

Österreichische
Alpenzeitung.

Organ des Österreichischen Alpenklubs.

Geleitet

von

Hans Wödl.

41. Jahrgang. — 1919.

Nr. 961—972.

Wien.

Eigentum und Verlag des Österr. Alpenklubs.



Organ des Österreichischen Alpenklubs.

Beleitet von Hans Wödl.

Erscheint am 5. jeden Monats

41. Jahrgang

November 1919

Nr. 971

Überschreitung der Fünffingerspize, Grohmannspize, des Innerkoflerturmes, Zahnkofels und Plattkofels an einem Tage.

Von Gustav Jahn †.

Endlich waren wir so weit: Die meisten Teilstrecken hatten wir begangen, und das komplizierteste Stück — der Übergang von der Grohmannspize zum Innerkoflerturm — war uns erst vor zwei Tagen ohne Zwischenfall gelungen. Mit der geplanten Tour wollten wir uns einmal einen guten Tag antun, frei von jeder Erinnerung an die letzten drei Jahre, einen Tag ganz für uns! Vergessen wollten wir auch unser schon recht abgetragenes Kleid, an dem Farbe und Rangzeichen fast unkenntlich geworden waren. Mindestens zwölf Stunden lang wollten wir eine Freiheit genießen, wie wir sie nur in einer Zeit erlebt hatten, die bereits weit hinter uns lag.

Der Morgen des 24. August 1917 war keinesfalls wolkenlos schön, auch sonst fing die Sache nicht gut an. Zuerst hatten wir uns um fast eine Stunde verschlafen, und als wir dann endlich um 5 Uhr 30 in Bewegung kamen, entdeckte mein Freund und Gefährte Dr. Erwin Merlet, daß das auffallend geringe Gewicht seines Rucksackes auf das Fehlen der Kletterschuhe zurückzuführen war. In großen Sätzen sprang sofort unser Begleitmann, dem die Aufgabe zugeordnet war, die Bergschuhe vom Fuß der Fünffingerspize auf die Zahnkofelscharte zu tragen, zurück zur Langkofelhütte. Dank seiner schnellen Beine gelangten wir noch vor Erreichen des Einstieges in den Besitz der vergessenen Schuhe.

Mit dem Aufgehen der Sonne schien eine Besserung der allgemeinen Lage eintreten zu wollen. Der steile Absturz des Daumens, noch hoch über uns, war goldig beschienen, und der Himmel darüber zeigte jetzt die gewünschte reine Farbe. Nach kurzem Aufenthalte auf dem schmalen Bande, knapp über dem Schutt der Langkofelscharte, trennten wir uns von den Nagelschuhen, mit welchen wir in später Nachmittagsstunde auf der Zahnkofelscharte wieder zusammentreffen wollten. Wir hatten für alles gesorgt, sogar ein Rucksack durfte die Wanderung mitmachen; sein der mitteleuropäischen Kriegszeit Hohn sprechender Inhalt von Speck, Wurst und Obst sollte den Lohn auf den verschiedenen Gipfeln spenden. Franz Wenter hatte uns

auch einen ganz vorzüglich konstruierten kleinen Hammer geliebt, der heute das Eispickel ersetzen mußte; zwischen den Pfirsichen und Äpfeln im Rucksack sollte er die Reise mitmachen. Aus Merlets Sammlung alpiner Kletterhilfsmittel — wie Karabiner, schmiegsame Mauerhaken, schön gefärbte Nebelschnüre usw. — nahmen wir nichts mit uns. Wir hatten über die Zulässigkeit solcher Mittel oft schon schwer gestritten, und es war gar nicht ausgeschlossen, daß der bloße Anblick dieser Gegenstände auch auf der Tur neuerdings zu heftigen Wechselreden geführt hätte.

Die Fünffingerspitze, die wir jetzt direkt vom Langkofeljoch aus erreichen wollten, stellt hier drei Wege zur Verfügung: Den Weg Palmes mit südlicher Umgehung des Daumens, den Anstieg Davidsons mit der Umgehung an der Nordseite, oder die Überkletterung des Daumens selbst. Die große Brüchigkeit des Palmeweges war uns in unangenehmster Erinnerung, die Überkletterung des Daumens erschien zu zeitraubend; wir entschieden uns daher für den Weg Davidsons. Der Beginn, ein schmales nach links ziehendes Band, ist bei allen Anstiegen wohl gleich. Um das Tempo schon anfangs richtig zu begrenzen, verbanden wir uns durch das Seil; es dauerte aber trotzdem keine Viertelstunde, und schon hatten wir den Nordgrat des Daumens erreicht. Der unterste, sehr steile Absatz wurde überklettert, dann wandten wir uns nach rechts. Nun hieß es auspassen. Das jetzt kommende kurze Stück war uns nicht bekannt; weder zu hoch noch zu tief durften wir geraten, das hatten wir schon von unten gesehen. Langsam näherten wir uns so der Steilwand des Zeigefingers; schließlich stiegen wir einige Meter ab und gewannen ohne Schwierigkeit die Daumenscharte. Über den „Kuhweg“ rückten wir, nun ohne Seil, schneller vor, und um 8 Uhr 10 standen wir auf dem Gipfel.

Gegen den Voranschlag betrug unsere Verspätung jetzt nur mehr zehn Minuten, und mit zufriedenen Gesichtern verzichteten wir nun gerne auf das restlose Verschlingen der Eßvorräte. Leider sahen wir uns gezwungen, das übliche Bewundern der Aussicht mit Rücksicht auf die den ganzen Osten und Süden verunstaltenden Seilbahnen, Unterstände und Drahtverhaue zu unterlassen. (Nach Nordwesten und Norden ist der Ausblick durch den die Fünffingerspitze bedeutend überhöhenden Langkofel verdeckt.) Dieser Verstoß gegen die alpine Grundregel, das „Mustern“ der Aussicht, mag daher entschuldigt sein. Auf dem Rücken liegend, eine sehr, sehr billige Zigarette im Mund — man „saßte“ je 25 Stück pro Tag — betrachteten wir den Himmel senkrecht über uns. Eben war ich daran, meine vor 17 Jahren durchgeführte Erstbesteigung der Fünffingerspitze über den Schmittkamin im Geiste an mir vorüberziehen zu lassen, als ein herankommender Flieger mir auch das so bescheidene Vergnügen der Betrachtung des Luftraumes durch sein proziges Getöse zu stören suchte. Es war aber unsere feste Absicht, wenigstens einen Tag außerhalb der „großen Zeit“ zu leben; also gaben wir das Rasten auf und setzten um 8 Uhr 30 den Weg fort.

Vor uns lag nun das Glanzstück der Fünffingerspitze, ihr Südwestgrat. Die beiden Münchner Boegle und Niedermeyer haben mit der Eröffnung dieses herrlichen Zuganges den nun schon fast 30 Jahre alten Ruf der Fünffingerspitze als Modeberg für weitere Zeiten hinaus gefestigt. Leider sind auch hier wie bei vielen anderen erstklassigen Turen anlässlich späterer Erstbesteigungen gerade die schönsten und schwierigsten Stellen umgangen worden, so daß die Klassifikation im „Hochtouristen“ mit „äußerst schwierig“ heute wohl nur mehr bei genauer Einhaltung des Weges der Erstersteiger anzuwenden ist. Hat schon die Entdeckung des versteckten Risses in der Südwand des fünften Fingers durch K. Schiebold bei der zweiten Begehung den Südwestgrat gerade an der empfindlichsten Stelle getroffen, so wurde durch die Anwesenheit der „Bergführerabteilung“ in der Langkofelgruppe dem guten Rufe des Grates noch weiterer Schaden zugefügt. Über ein fast 100 Meter langes Band wurde der unterste Steilabbruch direkt von der Fünf-

fingerscharte aus umgangen und so der schnellste Weg zum fünften Finger eröffnet. Auch der vierte Finger hatte knapp über seiner schweren glatten Stelle Platz für eine kleine, aber doch viel leichtere Ausweichstelle freigelassen.

Rasch kamen wir über das Schrofendach des Gipfels hinab und über die „Eiswand“ des alten Westweges hinunter. Wieder durch das Seil verbunden, querten wir nun ganz horizontal an der Nordseite des vierten Fingers bis zu seinem Abbruch in die düstere Scharte vor dem letzten Finger. Für die genaue Einhaltung des uns bereits bekannten Weges der Erstersteiger hatten wir heute keine Zeit und stiegen daher, eine enge brüchige Einkerbung überschreitend, über rote, nicht ganz sichere Felsen mittels einer Linkschleife zur Tiefe. Auf natürlicher Brücke überschritten wir hierauf die in tiefster Finsternis unter uns liegende Scharte. Unter einem eingeklemmten Block hindurch blickten wir zwischen den eng aneinander gerückten schwarzen Abbrüchen der Türme auf den grell leuchtenden Grohmanngletscher. Die geradezu abschreckende Wildheit dieser Stelle wird auch auf den verwöhntesten Bergsteiger tiefen Eindruck machen.

Den Lockungen eines uns wohlbekannten, gut sitzenden Mauerhafens am äußersten Ende der tischförmigen Terrasse in der Südwand des Turmes konnten wir nun nicht länger widerstehen und querten mehr links auf den recht lustigen Balkon hinaus. Versteckt und wenig erfolgverheißend leitet hier der Schiegoldriß in die Tiefe. Für die richtige Behandlung dieser Stelle hatten wir aber schon bei unserem letzten Besuche die nötigen Erfahrungen gesammelt. Der Vorauskletternde tut nämlich gut — wenn, wie in unserem Fall, kein zweites Seil vorhanden ist — sich nicht sofort abzuseilen, sondern hinab zu klettern, da es ihm sonst nur sehr schwer gelingen würde, die etwa fünf Meter seitlich befindliche Gratsfortsetzung zu erreichen. Pendeln ist nicht möglich, da eine Wandseite vorgebaut ist. Am Seil gesichert, kletterte ich, leichter als erwartet, durch den Riß bis oberhalb seines wohl 200 Meter hohen Abbruches hinab und querte nun an der senkrechten Wand mittels einiger bedenklich vorspringenden Tritte nach links in die Scharte. Die in der Monographie der Langkofelgruppe (Jahrbuch des D. S. A.-V. 1912) ausgesprochene Vermutung, daß der bisher nur im Abstieg begangene Riß auch im Aufstieg erkletterbar sein dürfte, zeigt von sehr guter Beobachtung. Tatsächlich haben wir einige Tage später diese Stelle im Aufstieg gemacht, und es sind die Schwierigkeiten — nach heutigen Begriffen — nicht übermäßig. Die ganz seltene Ausgesektheit verdient aber jedenfalls besonders hervorgehoben zu werden. Abseilend kam Freund Merlet schnell in gleiche Höhe mit mir; es war recht lustig für mich, ihn dann zu mir herüber zu ziehen.

Nun standen wir in der kleinen, ganz schmalen Scharte und querten gleich darauf in zunehmender Schnelligkeit unterhalb der Grathöhe zum letzten Abbruch. Einen Blick noch warfen wir auf die ganz unheimlich steile Westwand des eben umschlichenen Turmes, welche wir vor mehreren Wochen direkt durch ihre Mitte erklettert hatten, dann stiegen wir, dem Rande des Abbruches ohne Schwierigkeit folgend, gegen Norden ab. Bei einem kleinen Steinmännchen in einer Einschartung drehten wir scharf links ab und erreichten über das früher erwähnte lange Band die Fünffingerscharte. Genau eine Stunde nach Verlassen des Gipfels balancierten wir auf eingefrorenen kleinen Steinen über das Eis der Scharte der Grohmannspitze entgegen. Den Südwestgrat hatten wir also sehr rasch gebändigt.

Drei Stunden hatten wir im ganzen für die Überschreitung der Fünffingerspitze benötigt. Vier Gipfel mit fast gleichem Höhenunterschied lagen noch vor uns, und wir rechneten jetzt: $4 \times 3 = 12$; zwölf Stunden Tageslicht standen noch zur Verfügung. Wenn wir durchhielten, mußte es gelingen.

Als Anstieg auf die Grohmannspitze hatten wir den Enzenspergerweg ausgewählt; der Fistillweg wäre vielleicht kürzer gewesen, aber wir hatten den Nordostgrat bisher nur im Abstieg begangen und wollten die Gelegenheit benützen, diesen anerkannt schönen Kletterweg auch im Aufstieg kennen zu

lernen. Wohl der Mehrzahl der Mitglieder des Ö. A.-K. ist — darüber gibt das Gipfelbuch Aufschluß — diese Wegstrecke bekannt; es wäre also unangebracht, darüber eine Schilderung zu geben; jedenfalls aber muß es Verwunderung erwecken, daß der Bermerk des zweiten oder dritten Ersteigers des Enzenspergerweges im Gipfelbuche über die ganz hervorragenden Schwierigkeiten des entscheidenden Kamines bisher unwidersprochen blieb. Keinesfalls kann, unserer Ansicht nach, der Enzenspergerkamin mit dem Nordkamin der Fünffingerspitze oder gar mit dem Riß am Winklerturm verglichen werden.

Wir erreichten die Spitze um 10 Uhr 45 und ließen uns auf den vorgestern geebneten Plätzen beim Steinmann nieder. Hatten wir bisher auf das Wetter nur wenig geachtet, so wurden wir jetzt durch ein plötzlich einsetzendes kühles Lüftchen auf eine von Süden heraufziehende unfreundlich gefärbte Wolkenmasse aufmerksam; vorläufig erschien die Sache aber nicht sehr schlimm, und bald war die alte Sorglosigkeit zurückgekehrt. Um 11 Uhr 15 Min. gaben wir unsere liegende Stellung wieder auf und stiegen über den nicht sonderlich schwierigen, aber im Vergleich zu den anderen Anstiegen auf diese vielumworbene Spitze auch am wenigsten interessanten Westweg ab. Spuren einer früheren Begehung fanden wir hier fast keine; es mag diese Vernachlässigung des Weges der Erstersteiger der Grohmannspitze hauptsächlich auf den endlos langen und auch bei günstigen Verhältnissen sehr anstrengenden Zugang zur Grohmannscharte zurückzuführen sein. Wir hatten den Westweg diesen Sommer bereits zweimal begangen und kamen daher heute ohne Zeitverlust hinab; schon nach 40 Minuten standen wir in der kalten, düsteren Scharte, vom nahen Innerkoflerturm nur mehr durch eine überwächtete Firnschneide getrennt. Mit Winters Eishammer bewehrt, machte ich mich sofort an den Übergang, doch waren die Spuren von vorgestern noch größtenteils sichtbar, so daß wir von der heute nicht erwünschten Anwendung zeitraubender Eistechnik bald erlöst waren. Bei einer kleinen Aushöhlung im gegenüberliegenden Ufer arbeiteten wir uns ein kurzes Stück zwischen Fels und Eis empor und hatten bald Gelegenheit, nach links aussteigend, den festen Boden unserer dritten Programmnummer zu betreten.

Der Verbindungsgrat des Innerkoflerturmes mit der Grohmannscharte wurde bisher nur selten begangen. Bekannt ist die nicht anerkannte erste Besteigung Innerkoflers, sowie die Alleintour W. Palmes. Im Abstiege hat der Grat zwei oder drei Begehungen zu verzeichnen (s. Jahrbuch d. Ö. A.-V. 1912). Die erste Besteigung Michel Innerkoflers wurde mit Rücksicht auf den im Aufstieg unersteigbar gehaltenen Gipfelabbruch sehr angezweifelt, und auch der von ihm angeblich benötigte Zeitaufwand von einer halben Stunde veranlaßte die in umgekehrter Richtung kommenden Nachfolger, diese Tour überhaupt als einen Irrtum oder als eine Verwechslung hinzustellen. Erst durch den Aufstieg Palme war die Besteigbarkeit des Innerkoflerturmes von der Grohmannscharte aus endgültig erwiesen; aber die Zeit Innerkoflers, verglichen mit der des ebenfalls allein gegangenen Palme, blieb verdächtig.

Vor zwei Tagen hatten wir, ohne vorher einen Versuch gemacht zu haben, dazu noch mit ununterbrochener gegenseitiger Seilversicherung, für den Aufstieg 1 Stunde 35 Minuten benötigt. Da wird man nun wohl zugeben müssen, daß ein so vollendeter und erfahrener Kletterer wie Innerkofler für den gleichen Weg mit der halben Zeit eigentlich auskommen konnte. Unmöglich ist es gewiß nicht, den Übergang in 40 bis 50 Minuten auszuführen. Die Besteigung Innerkoflers möge daher in Zukunft die ihr bisher versagt gebliebene Würdigung finden.

Nach seiner Schilderung hat Palme zuerst die Felsen links von der Scharte zum Anstieg benützt; wir hielten uns hier mehr rechts. Sorglos wie in einem schön gepflegten Garten bummelten wir über den gut eingepprägten Weg der Grathöhe zu. Bald war sie erreicht, und über senkrechte Wände blickten wir jenseits auf eine Eisrinne von ganz schauerlicher Steilheit

und dunkler Farbe hinab; ihr Beginn, noch hoch droben, knapp unterhalb des Gipfelabbruches, wurde eben sichtbar. Dorthin zu kommen war vorläufig unser Bestreben. Über die wenig vertrauenerweckenden Graterhebungen hinwegkletternd, kamen wir bald zu einem Turm, der eine Umgehung zu fordern schien. Wieder vollführten wir den sehr gewagt aussehenden Quergang mittels schmaler Leisten und Gesimse an der roten und fast senkrecht zur Eisrinne abstürzenden Wand. Etwas ansteigend erreichten wir dann neuerdings den Grat, zwängten uns oben durch einen gespaltenen Racken hinab und gewannen so den Fuß des letzten, gegen 100 Meter hohen Turmes.

Eine Genußkletterei, wie man sie bei Betrachtung dieses gelbrotten Ungeheimes aus der Ferne wohl nicht vermuten würde, stand uns hier bevor. Kurze Überhänge, kleine Risse und Ramine, dann wieder einige Spreizschritte in steiler, freier Wand — alles gibt es hier in buntester Reihenfolge. Schon unterhalb der Spitze des Turmes wandten wir uns über leichte Felsen nach links, überquerten eine kleine, enge Scharte und erreichten, über Schuttbänder absteigend, den Rand des Hauptmassivs. Unheimlich steil schießen hier nach beiden Seiten Eisrinnen zur Tiefe, und der Gipfelabbruch stellt sich hier fast überhangend entgegen. Er konnte uns aber nicht bange machen, denn wenige Meter rechts von der Scharte wand sich ein Riß zur Höhe; dort mußten wir den Weg. Ein Gesimse, drei Meter oberhalb der Scharte, und einige kleine, aber gute Tritte unterhalb desselben weisen den nicht einzuschüchternden Kletterer schon von hier in den Riß. Ohne Einschaltung einer Pause machten wir uns sofort an die Arbeit. Zum drittenmal in diesem Sommer (gelegentlich der ersten Ersteigung der Nordwand kamen wir ebenfalls hieher) hangelten wir an den gut bekannten Griffen zum Riß hinüber. Das erste Stück umgingen wir wieder knapp rechts und spreizten dort, wo er sich zum Ramin erweitert, ohne große Schwierigkeit emvor. Jetzt hatten wir den Rand der Gipfelplatte erreicht, und 5 Minuten später standen wir auf der sonnendurchwärmten Spitze des Innerkofelturmes: 1 Uhr 30.

Der eben geschilderte Anstieg hätte seiner großen Abwechslung wegen wohl eine häufigere Wiederholung verdient. Heute fällt es schwer, den Grad der Schwierigkeit richtig zu bestimmen. In der guten alten Zeit würde das Urteil wohl gelautet haben: Durchwegs sehr ernste Kletterei mit mehreren äußerst schwierigen Stellen. Der moderne Sportkletterer hingegen würde vielleicht die Bezeichnung wählen: Netze Kletterei mit einigen nicht ganz leichten Stellen. Für den Alpinisten mag die richtige Klassifikation also in der Mitte liegen.

Über den hohen Stand der eben wieder aus den Wolken kommenden Sonne sehr erfreut, überblickten wir jetzt den noch zu bemächtigenden Teil unserer „Wellenbahn“. In freundlich autmütiger Linie grüßte der Blattkofel herüber, aber davor rechte der Zahnkofel seine feste Spike zur Höhe. Von unserem überhöhenden Standpunkt aus hätten wir ihn wirklich bald übersehen, nun aber verfolgten wir die Kontur seines Südostgrates, und an einem hohen Abbruch in der Mitte desselben blieben unsere Blicke haften — dort erst sollten wir sehen, ob unser Gipfelhunger nicht größer war als unsere Kraft! Drei Aufstiege und zwei Abstiege lagen bereits hinter uns, zwei Aufstiege und drei Abstiege standen uns noch bevor; wir hatten nun eigentlich erst die Mitte. Aber wir merkten noch nichts in unseren Beinen, kein Grund also, sich nicht wenigstens über das bisher Erreichte zu freuen.

Eine ordentliche Mittagsrast hatten wir sicher verdient, aber mit der Sonne war das so eine eigene Sache: Wenn sie, die Wolken durchbrechend, ihre Strahlen auf uns richtete, dann gab's eine betäubende Hitze; kaum aber war sie verschwunden, so froren wir in einer sofort einsetzenden kalten Luftströmung. Nach längerer Beratung wurde daher der Entschluß gefaßt, aufzubrechen und tiefer unten, vielleicht auf dem Bande über der Eisrinne, wieder eine Ruhepause einzuschalten. Der Überbringer unserer Nagelschuhe war für 1/4 Uhr in die Zahnkofelscharte bestellt, jetzt hatten wir 2 Uhr, eine Stunde

rechneten wir für den Weg bis dahin, also blieb noch reichlich Zeit, das hier Verfüumte unten nachzuholen.

Der gewöhnliche Weg des Innerkoflerturmes ist — besonders wenn man ihn so wie wir heute in Kletterschuhen begeht — eine recht harmlose Sache. Aber die Eisrinne unten kann, sobald sie in schlechtem Zustand ist, sehr viel Zeit und Ärger kosten. Glücklicherweise erfreute sich aber gerade der Innerkoflerturm als Übungsturm bei unserer Abteilung großer Beliebtheit, und wir konnten sicher darauf rechnen, in der Rinne gute Stufen anzutreffen. Auch einige durch unsere Mannschaften in der linken Seitenwand eingelassene mächtige Abseilhaken konnten uns den Abstieg sehr erleichtern.

Nach einer schwachen halben Stunde hatten wir die Terrasse oberhalb der Eisrinne erreicht. Wir waren nicht wenig überrascht und erfreut, den Mann mit den Bergschuhen schon hier oben anzutreffen. Da nebst den Schuhen auch eine Flasche Wein mit heraufgekommen war, freuten wir uns jetzt doppelt über die so vorteilhafte Verlegung des Rastplatzes. Warm und klar schien immer noch die Sonne auf uns — leider auch auf den obersten, von vielen Steinen aller Größe bedeckten Teil der Eisrinne. Das war nun gar nicht angenehm, denn heute hatten wir nicht die Zeit, eine günstige Stunde für das Passieren der Rinne abzuwarten. Um 2 Uhr 50 zogen wir das Seil durch den ersten Haken; trotz unserer jetzt größeren Teilnehmerzahl kamen wir mit dreimaligem Abseilen rasch hinunter. Vor mehreren herabkommenden Steinen waren wir dadurch geschützt geblieben, daß wir uns ganz an die die Haken tragende Seitenwand drückten. Als wir dann am Ausgang der Rinne über den Schnee der Zahnkofelscharte zum gegenüberliegenden Einstieg auerteten, machten wir die sehr unangenehme Entdeckung, daß unser Seil vollständig durchnäßt und um vieles schwerer geworden war. Ein Versuch, es durch Ausspannen oberhalb der luftigen Scharte zu trocknen, blieb erfolglos.

Während unsere Bergschuhe jetzt im Rucksack des braven Trägers über Eis und Schnee unter den Nord- und Westabstürzen des Zahnkofels in die Blattkofelscharte wanderten, machten wir uns daran, die Überschreitung von Nummer 4 in die Wege zu leiten. Auswahl hatten wir diesmal keine: einzig der auch heute noch in sehr gutem Ruf stehende Lorenzweg konnte uns direkt von der Scharte aus auf den Zahnkofel führen. Vor mehreren Wochen hatten wir diesen Anstieg bereits kennen gelernt, und eben deshalb gingen wir jetzt mit größter Überlegung und Vorsicht ans Werk. Vor allem galt es Kraft zu sparen, denn die 25-Meter-Wand höher oben stellt sehr große Anforderungen an Können und Ausdauer. Selbst ein Kletterkünstler wie Dr. Paul Preuß hat mit seiner Anerkennung für die Kühnheit der Erstbesteiger hier nicht zurückgehalten.

Der Beginn ist harmlos. Über plattige, aber mit Kletterschuhen gut zu begehende Bänder gelangt man an das erste Hindernis, einen etwa 20 Meter hohen Spalt. Bei unserer letzten Begehung hatten wir hier ehrlich geschnauft, heute aber legten wir keinen Wert darauf, diese Stelle besonders elegant und schnell zu erledigen. Mit Rücken und Füßen schoben wir uns langsam hinan; auch der schönste Henkelgriff konnte uns nicht verleiten, turnerische Fähigkeiten wirken zu lassen. Nach diesem Riß gibt es dann noch eine Reihe von Stellen, die durchweg ernst zu nehmen, aber doch ohne jeden besonderen Krafteinsatz zu überwinden sind.

25 Minuten nach Verlassen der Scharte hatten wir den Südostgrat erreicht und somit trotz der mit Absicht eingelegten faulen Gangart nur ein Drittel der Zeit benötigt, welche im „Hochtouristen“ für die gleiche Wegstrecke angegeben ist. Eine Seillänge trennte uns jetzt noch von der entscheidenden Stelle, und schnell hatten wir über leichte Schrofen und die hier nur wenig ausgeprägte Gratschneide den Fuß der bewußten, auch im Profil ganz senkrecht erscheinenden 25-Meter-Wand erreicht. Ohne Raudern griffen wir zu. Ein ganz schmales Gesimse leitet horizontal nach links und bricht nach ungefähr 8 bis 10 Metern plötzlich ab. Ungeduldige werden hier schon gerade empor-

flettern, aber wer mit dem richtigen Berginstinkt behaftet ist, wird das Verlangen haben, vorerst noch einen Blick hinter die nächste Kante zu machen. Ein kleiner Vorsprung jenseit des Bandabbruches befindet sich bereits knapp an der Kante. Hat man diesen durch einen Spreizschritt — oder noch besser durch Hinübergreifen — gewonnen, so wird ein Ruf freudiger Überraschung kaum unterdrückt werden können. Klein sind die Haltepunkte zwar auch hier, aber der Fels ist grau und fest. Nun geht es so ein kurzes Stück links von der Kante empor. Bald ist der Rand der gelben Wand erreicht, gerade dort, wo sich oben ein Überhang hereinwölbt. Mehr als die Hälfte des Seiles ist bereits abgelaufen. Jetzt heißt es gerade hinauf! Immer kleiner werden die Griffe, und immer steiler wird der Fels; nach 6 bis 8 Metern ist das Schwierigste überwunden, und der sonst so gefürchtete Ruf von unten „Seil aus!“ kommt nun nicht mehr zu früh. Nicht lange dauert es, so erscheint der Kopf des Gefährten am Rande des Abbruches, und mit einem „Jetzt haben wir's!“ erfolgt die Übergabe des Seiles und der angerauchten Zigarette. Die Spannung ist gelöst; die folgenden plattigen Schrofen, der tiefe Kamin und schließlich die scharfe, ungemein lustige Gratschneide bringen uns in bester Laune und höchster Zufriedenheit auf den Gipfel des Zahnkofels; 4 Uhr 40.

Nun konnten wir auf ein vollständiges Gelingen unseres Planes fast sicher rechnen, und selbst wenn wir uns mit der Überschreitung des Zahnkofels schon zufrieden geben wollten, hatten wir den auf drei Gipfeln stehenden Tagesrekord der Langkofelgruppe bereits geschlagen. In den Ruf von Rekordjägern zu kommen, wäre uns nicht angenehm gewesen, darum mußten wir jetzt auch noch auf den Plattkofel, erst damit konnte das Kind seinen Namen bekommen: Umrahmung des Grohmann- und Plattkofelgletschers!

War es die Anziehungskraft der noch nicht vollständig geleerten Weinflasche in der Plattkofelscharte oder die Sorge um das immer schlechter werdende Wetter, die uns veranlaßte, den Lohn der Gipfelrast auch diesmal nicht mit der gebührenden Würdigung entgegenzunehmen? Punkt 5 Uhr wurde mit seltener Übereinstimmung der Abmarsch beschlossen und über den gut bekannten Pfad des normalen Südwestweges der Abstieg angetreten. Sehr bald gelangten wir in die Plattkofelscharte. Um 5 Uhr 50 war bereits der letzte Rest des Weines verschwunden und das Seil nebst den Kletterschuhen im Rucksack des Trägers verstaut.

Trotz des fast sechswöchigen Aufenthaltes in der Langkofelhütte hatten wir es bisher glücklich zustande gebracht, einer Besteigung des Plattkofels, des einzigen leichten Gipfels in der Langkofelgruppe, auszuweichen. Jetzt endlich kam auch er an die Reihe; allerdings nur als eine Art Draufgabe, doch hatten wir die begründete Hoffnung, daß Nummer 5 diese etwas bagatellmäßige Behandlung ruhig hinnehmen würde. So ganz harmlos sieht die Nordostwand des Westgipfels ja eigentlich nicht aus, und wenn wir sie jetzt so spät am Nachmittag angingen, so konnte uns eine fehlerhafte Abweichung vom richtigen Weg in eine recht unangenehme Lage bringen. Aber unsere Mannschaften hatten mit ihren Nagelschuhen hier eine ganz vorzügliche Markierung geschaffen, denn der erst in diesem Sommer durch Oskar Müller eröffnete Weg hatte bei den Kursteilnehmern allseits größten Beifall gefunden. Viel ist darüber nicht zu sagen; von den Einzelheiten ist mir ein ungemein langes, einer geschickt angelegten Bergstraßentrasse gleichendes Band in Erinnerung geblieben, das uns schon nahe dem Gipfel den Südostgrat erreichen ließ. Zahlreiche Steinmännchen ließen uns über den richtigen Weg nie im Zweifel, und gerade als ein matter, fahler Schein der untergehenden Sonne die ausgedehnten Almen des Fassajoches und der Seiseralpe überzog, betraten wir die Spitze; 6 Uhr 40.

Dunkle Wolken senkten sich jetzt auf die nun weit hinter uns liegenden Häupter der Grohmann- und Fünffingerspitze, dann packte auch uns kalter, nasser Nebel, und in größter Eile ging's hinüber zum Südgipfel. Endlos

lang erschien jetzt dieser Grat; schon glaubten wir die Abzweigung des Oskar-Schuster-Weges verpaßt zu haben, da entdeckten wir endlich die verblaßten roten Farbstriche in einer dunklen Rinne der Nordostwand. Nun kam der Regen, erst leise, dann immer kräftiger; wir suchten einen schützenden Überhang, aber der Regen hielt länger an als der Tag, denn dieser ging bereits zu Ende. Wir mußten hinunter! Steil und holperig war dann die Abfahrt über die langen Schneefelder des Plattkofelkares, schließlich erreichten wir doch ebenen Boden und um 8 Uhr 25 die Langkofelhütte.

Patrinendüste, gehorsamste Meldungen, Telephon- und Heeresberichte bildeten unseren Empfang. Wir dachten jetzt zurück an die verflossenen Stunden wie an einen schönen Traum. Ja, schön waren die Stunden ohne Zwang, dieser Tag ohne Erinnerung an haßerfüllte Menschen und ohne Gedanken an die — Zukunft!

Gustav Jahn †.

Von Ing. Eduard Pichl.

„Es zog voll Mut und Jugendkraft zu frohem, kühnem Wagen
so mancher aus beim Morgenrot, als es begann zu tagen.
Und als es wieder zu tagen begann, und wiederkehrte der Morgen,
da lag er tot im öden Kar, befreit von Erden Sorgen.“

Aus einer Zeitschrift von Innsbrucker Reifeprüflingen.

Die Berge, die er über alles geliebt, haben Gustav Jahn zu sich genommen. Er, der in seinem tatenreichen Bergsteigerleben so viele andere sicher auf lichte Bergesgipfel geleitet und für sich selbst nie einen Führer gewollt und gesucht hatte, fand nun doch einen solchen: Der Unbesiegbare, der uns allen den Heimweg weisen wird, er nahm Jahn an der kletterbereiten, griffumspannenden Hand und setzte mit ihm in schaurig erhabenem Sprunge aus des Lebens schwindelnder Höhe ins stille Kar der Ewigkeit hinab. Einen der prächtigsten Berge aber — den Riesen Ödstein — schenkte er ihm als Grabstein: ein würdiges Mal für einen Jahn! Die Grabchrift zu verfassen überließ er uns. Mögen jene, die unseren Jahn wenig kannten, aus den folgenden Zeilen ersehen, wer er war und was wir an ihm verloren!

Gustav Jahn wurde am 17. Mai 1879 in Wien geboren, besuchte zuerst die Wiedner Unterrealschule und dann als 15jähriger Junge die Malerschule Kaufmann, von wo er ein Jahr später in die Allgemeine Malerschule an der Akademie der bildenden Künste in Wien eintrat. Obwohl noch nicht 18 Jahre alt, also unter dem vorgeschriebenen Alter, wurde er dort wegen seiner vielverheißenden Begabung als Gast aufgenommen. 1899 verließ er mit dem Abgangszeugnis die Akademie und genoß sodann bis 1904 die Ausbildung in der Spezialschule unter Berger, Eisenmenger und Pochwalski. Seine ungewöhnlichen Fähigkeiten verschafften ihm während seiner Studienzeit mehrere Preise: 1898 an der Akademie den Lampipreis und 1899 den Gundelpreis, 1901 an der Spezialschule den Spezialschulpreis und 1904 den Rosenbaum- und den Kenyonpreis (Komreifestipendium).

Seine bergsteigerische Laufbahn begann Jahn im Jahre 1895, wo er den Sommer über in Gloggnitz am Semmering wohnte und von dort oft die Karz besuchte. In den folgenden Jahren weilte er in Gloggnitz, in Altenberg am Fuße der Karz und in Weiskirchen in der Wachau. Bis 1900 führte er Touren im Karz- und Hochschwabgebiet und im Gesäuse aus, Frühling und Herbst von 1900 verbrachte er, Malstudien und Kletterübungen obliegend, in Flatz bei Neunkirchen.

Zu Ende der Neunzigerjahre war es, als ich ihn kennen lernte — den schlanken Burschen mit den hellgelben langen Haaren und den lichtblauen Augen — ich weiß nicht mehr, ob in der Akademischen Sektion des D. S. A.-V.,

der er gerne angehörte, oder in der „heizbaren Kletterschule“ bei Gießhübel im Wienerwalde. Wir trafen einander dann oft — Gusstl war meist noch in Gesellschaft des ebenfalls frühverstorbenen Otto Barth und des dann am Grimming verunglückten Edmund Gütl — bei der sonntäglichen Arbeit in der Kletterschule, woran sich gewöhnlich noch eine gemütliche „Gipfelrast“ im Liefinger Brauhause schloß. Auch in der Akademie, wo er und Barth ihre „Werkstätte“ aufgeschlagen hatten, stieg mancher alpine Plausch, bei dem verschiedene Pläne über die Ausführung alter und neuer Fahrten geschmiedet wurden.

Wir machten zusammen u. a. die Torstein-Südwand, die erste Ersteigung der Westwand der Admonter Frauenmauer, wir erstiegen den Großen Buchstein auf turistisch neuem Wege durch die Ostwand, wir fanden einander im Gosauer Stein zur ersten Ersteigung des Großen Mandlkogels über den Ostgrat und damit zur ersten Überschreitung dieses Berges, zur ersten Ersteigung des Großwandocks über den Südostgrat und zu seiner ersten Überschreitung, und wir überschritten als Erste sämtliche Gipfel des Reichensteinstockes von Ost nach West. Mit Viktor Sohm vollführten wir die erste führerlose Ersteigung des Drillers über den Rothböckgrat. Noch im Vorjahre zeigte er mir zwei seiner Lieblingsturen, Glanzstücke der Langkofelgruppe: ich konnte mit ihm die Überschreitung der Fünffingerspitze vom Langkofeljoch über den Nordgrat des Daumens und die vier Finger bis zur Fünffingerscharte und ein anderes Mal die ebenso herrliche Überschreitung Grohmannspitze—Grohmannscharte—Innerkofelturm ausführen.

Einmal — es sind bald 20 Jahre her — hörten wir bei einer gemeinsamen Begehung des Akademikersteiges auf der Rag Hilferuse vom nahen Zimmersteig. Jahn und ich eilten zur Hochfläche empor und über den Zimmersteig hinab bis oberhalb des mittleren, schwierigen Kamines. In diesem saß ein Unglücksmensch mit erstarrten Fingern und konnte weder hinauf noch hinunter. Es war Laubheimer, der damals gerade am Beginne seiner — leider kurzen — Bergsteigerlaufbahn stand; wir befreiten ihn mit dem Seile aus seinem Gefängnis. Jahn machte in der Folge mehrere Bergfahrten mit ihm. Ein Ausspruch und Grundsatz Laubheimers, der auf seinen Turen fast nie einen Mundvorrat bei sich trug: „Man steigt viel leichter, wenn man nichts ißt!“ bereitete Jahn großes Vergnügen, wie er sich überhaupt über ähnliche „urige“ Einfälle und Reden sehr erheitern konnte.

Dann kam der böse Tag, an dem Jahn von seinem Gefährten jähren Abschied nehmen mußte. Sie waren beide im Abstiege vom Hochtor begriffen, als Laubheimer von einem losen Felsblock plötzlich zur Tiefe gerissen wurde. Jahn schrieb mir damals: „Die Berge ringsum glühten in feurigem Rot, als ich an der verstümmelten Leiche des armen Laubheimer stand. Und dennoch konnte ich den Bergen nicht zürnen!“ Ihm blieben die Berge sein Hochziel, er setzte seinen Siegeszug fort.

Nachstehend seien die Gruppen, die Jahn besucht, die von ihm ausgeführten neuen und einige sonst bemerkenswerte Bergfahrten festgehalten. An Berggefährten wären außer den schon genannten aufs Geratewohl noch zu erwähnen: Robert Grohmann, Camillo Opel, Paul Selmo, Ferdinand Langsteiner, Franz Zimmer, Julius Ziegler, Erwin Merlet und Karl Huter, mit welchen zwei letztgenannten bergfreudigen Freunden er fast alle seine Neuturen von 1917 und 1918 ausführte, Franz Barth und Michael Kofler. Außer in den unten angeführten Gruppen machte er jahraus jahrein zahlreiche Turen im Wiener Ausflugsgebiet, auf Rag und Schneeberg. Auf der Rag schuf er den Malersteig; er regte bei Kronich den Bau des Alpenvereinssteiges an, dessen Nützlichkeit und Beliebtheit er durch den nach ihm benannten Jahnsteig mehrte, und er unterstützte Kronich auch bei der Ermittlung und Herstellung des Hans-Haid-Steiges. Durch die Erstehung dieser Wege erwarb sich mithin Jahn auch Verdienste um die Allgemeinheit der Ragbesucher.

1900: Gefäule, Dolomiten (Winkler- und Stabelerturm). Neu: 1. Durchsteigung der Westwand der Admonter Frauenmauer.

1901: Gefäule, Dachstein (Torstein-Südwand), Grödner und Sertner Dolomiten. Neu: Großer Mannlkogel (1. Erst. über den Ostgrat, 1. Üb.)—Mittlerer Mannlkogel—Hoher—Niederer Flachkogel; Großwand—Großwanddeck (1. Erst. über den Südostgrat, 1. Üb., teilweise neuer Abstieg nach Nordwesten)—Weitgriesskopf—Wasserkarlkogel.

1902: Gefäule, Dachstein, Zillertal, Rosengarten, Karnische Alpen, Wilder Kaiser. Neu: Gr. Buchstein (Tur. neuer Anstieg aus dem Hinterwinkel); Steigkogel—Armfarwand (Abstieg Westgrat, 1. Begehung, 1. Üb.)—Schwingerzipf (1. Erst., 1. Üb.); Hochfesselpf (1. Erst. über die Ostwand, 1. Üb.)—Eiskarlspeke; Armfarwand—Großwand (1. Begehung des Verbindungsgrates); Hoher Dachstein (Üb.)—Mitterspeke (Üb., 2. Begeh. des Ostgrates, 1. Aufstieg), Weißzint (aus dem Schlegelgrund, Ostgrat)—Hochfeiler (1. führerlose Begehung des Verbindungsgrates); Kollinkofel—Kellerwand (Üb., Abstieg Westgrat, 1. Begehung).

1903: Schituren, Gefäule (Hallermauerngrat Natterriegel—Pyhrngas, dabei Westgrat des Hochturmes zum erstenmale im Abstieg), Dachstein, Stubaier, Ortler, Brenta. Neu: Niederes Kreuz (durch die Eisrinne der Ostwand)—Hohes Kreuz (Üb., 2. Begeh. des Südgrates)—Wallnerköpfel (Üb.)—Niederer Dachstein (Üb., 1. Begeh. des Nordgrates, 2. Begeh. des Südgrates, 1. unmittelbarer Abstieg zur T. A. C.-Scharte)—Hoher Dachstein (2. Begeh. des Nordgrates, 1. Begeh. des ganzen Grates)—Windlegerscharte; Gr. Bischofsmütze (1. Erst. der Südwand, 1. Üb.)—Al. Bischofsmütze; Totenköpfel—Reichenstein—Sparafeld—Kalbling—Riffel—Kreuzkogel (1. zusammenhängende Überschreitung aller Gipfel des Reichensteinstockes); Madritschspitze (Üb.)—Buzenspitze (Üb.)—Eisfeespitze (Üb., 1. führerlose Üb. des ganzen Grates); Ortler (Marktgrat, Abstieg Hochjochgrat, 1. Üb. von Nordost nach Südwest); Cima Margherita—Cima Tosa 1. Erst. über den Südgrat)—Crozzon—Cima Tosa.

1904: Schituren, Gefäule (Al. und Gr. Buchstein an einem Tage), Dachstein, Lienzer Dolomiten, Glocknergebiet. Mont Blanc du Tacul—Mont Maudit—Mont Blanc (Üb.). Neu: Aiguille du Géant (Üb., 1. Abstieg über den Nordostgrat)—Col du Midi.

1905: Schituren, Gefäule (Festkogel-Nordwand auf Zimmers Weg), Dachstein, Dolomiten: Marmolata-Südwand, Kleine Zinne-Nordwand, Fünffingerspitze (Schmittkamin, allein), Gr. Fermeda (Üb. Nordost — Südwest, allein).

1906: Gefäule, Julische Alpen. Neue Wege: Hochtorn-Nordwand, Triglav-Nordwand.

1907: Ortler, Brenta.

1908: Ortler, Presanella. Neu: Ortler über den Rothböckgrat (2. Erst., 1. führerlose), Presanella-Nordwand (1. Erst.).

1909: Dolomiten (Eiser Nordwand), Standort Cortina.

1910: Hohe Tauern (Standort Kasern).

1911: Dolomiten.

1912: Gefäule, Zillertal (Standort Hintertux). Neu: Planspitz-Nordostwand (1. Erst.).

1913: Dolomiten.

Im Jahre 1914 weilte er zu Beginn des Krieges in Kasern, nahm von Mitte November bis Mitte Dezember an einem Schikurs in den Radstädter Tauern und vom 28. Dezember bis 31. März 1915 an dem Schikurs in Aussen als Abrichter teil. Am 20. März 1915 rückte er, der bis dahin Ersatzreservist gewesen, als Einjährig-Freiwilliger ein, um die Offiziersausbildung zu „genießen“, kam aber schon am 13. Juni 1915 als „Alpiner Referent“ auf den

Karrersee paß und hierauf auf das Pordoi joch, wo er den Brigadeschifurs leitete. Im November 1916 wurde er nach Bozen zu der eben entstandenen Bergführerabteilung beordert, mit der er dann als „Instruktionsoffizier“ nach St. Christina in Gröden übersiedelte. Bei dieser „K. u. k. Bergführer-Ersatz- und Instruktionkompagnie“ hatte Jahn nun die für ihn passendste Verwendung gefunden; es war ein Glücksfall, der ihn mit der „feldgrauen Zwangsjacke“, wie er seinen militärischen Rock liebevoll nannte, ausöhnte und ihm zwei wonnenvolle Bergsteigerjahre bescherte. Daß seine Tätigkeit als Schilehrer und Bergsteiger auch für die Verteidigung und den Schutz deutscher Erde nutzbringend war, bewiesen die ihm verliehenen militärischen Auszeichnungen: die preußische Militärverdienstmedaille, das bayrische Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit den Schwertern, das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille, das Karl-Truppenkreuz und die Bergführerauszeichnung.

Etwas 150, darunter gegen 20 neue Gipfelersteigungen in der Geißler-, Langkofel- und Sellagruppe sowie zahlreiche Schifahrten waren die Frucht dieses militärischen Dienstverhältnisses, das bis zum Zusammenbruche am Anfang des November 1918 dauerte.

1917: Geißlergruppe, neu: Kl. Fermeda (vollständig neuer Weg durch die Südwand); Bilnösser Turm (1. Erst. über die Westwand); Saß de Mesdi (Südwand, vollständig neuer Weg), Saß de Mesdi (1. Erst. über die Südwestflanke); Saß de Mesdi (1. unmittelbare Erstkletterung über die Westwand); Torkofel (unmittelbare Durchkletterung der Westwand, teilweise neuer Weg); Gran Odla (1. Erst. über die Nordwestwand); Umrahmung des Wasserrinnentalles [Torkofel (Südgrat, Üb.)—Kleine (Üb.)—Große Furchetta (Südostwand, Üb.)—Saß Rigais (Üb.)]; 1. Überschreitung der westlichen Fermedagruppe [Kl. Fermeda (Üb. von West nach Ost)—Gr. Fermeda (Üb. von West nach Ost)—Bilnösser Turm (Üb. von West nach Ost)—Tchislefer Odla (Üb. von Nordwest nach Südost)—Gran Odla (Üb. von Südwest nach Nord)—Kumedel (Üb.)—Saß de Mesdi (Üb.)].

Langkofelgruppe, neu: Langkofelkarspitze (1. Begeh. des Südostgrates); Punkt 2787 der Alpenvereinskarte „Bergführernadel“ (1. Erst.); Innerkoflerturm (1. Erst. unmittelbar vom Verbindungsgrat der Langkofelkarspitze); Daumen (1. Erst. über den Nordgrat, 1. Üb.); Fünffingerspitze (1. Üb. von Nordost nach Südwest); Wesselturm (1. Erst. der Südwestwand, 1. Üb.); Machelturm (1. Erst.); Grohmannspitze (Nordwand, teilweise neuer Weg)—Innerkoflerturm (3. Aufstieg aus der Grohmannscharte); Umrahmung des Grohmann- und Plattkofelgletschers: Fünffingerspitze—Grohmannspitze—Innerkoflerturm—Zahnkofel—Plattkofel (1. Üb. aller fünf Gipfel an einem Tage); Venusnadel (1. Erst. der Südwand); Langkofelkarspitze (Üb. West nach Südost)—Innerkoflerturm (2. Erst. von Norden, 1. zusammenhängende Üb. beider).

1918: Langkofelgruppe, neu: Innerkoflerturm-Südostwand (größtenteils neuer Weg); Langkofeleck (2. Erst. über die Nordostwand, größtenteils neuer Weg); Sellagruppe, neu: Dritter Sellaturm (1. Erst. über die Westwand, 2. tatsächliche Üb.); Erster Sellaturm (1. Erst. über die Nordwand).

Erstmalige Winterbesteigungen: Grohmannspitze, Fünffingerspitze, Innerkoflerturm, Zahnkofel.

Gustav Jahn war kein Sportsmann in landläufigem Sinne. Er bestieg die Berge nicht um irgend welcher ehrgeiziger Zwecke willen, sondern in innerem, selbstlosem Drange, aus Freude am Klettern und am Berge als solchem. Firn und Eis reizten den ausgesprochenen Felsmann weniger, doch hat er auch auf diesem Boden sein Können, seine Tüchtigkeit und fabelhafte Trittsicherheit wiederholt bewiesen.

Der einzige Unfall, der ihm zustieß und ihm allerdings beinahe das Leben gekostet hätte, fällt noch in seine alpine Lehrlingszeit. Bei einem winterlichen Gratübergang von der Riffel zum Kreuzkogel im Gesäuse brach eine Wächte unter ihm ab und beförderte ihn und seinen Gefährten gegen 200 Meter tief zu Tal; beide kamen aber glimpflich davon.

Der Fels war sein Lieblingsgebiet, sein Garten, darin er seligen Herzens und heiteren Sinnes lustwandelte, wo andere sich mühten und stöhnten im Schweiß ihres Angesichtes, um die Frucht des Erfolges pflücken zu können. Er hatte nichts gemein mit jenen, denen eine schwierige Bergfahrt stets einen aufreibenden Kampf um das liebe Leben bedeutet, oder mit jenen, die inmitten der „Schrecknisse“ des Berges überraschend zahm, auf ungefährlichem Boden nachher aber um so proziger tun. „Nun geht es hinaus in die freie Wand. So etwas ist spannend: ganz kleine Tritte, zweifelhafte Griffe und unter den Fersen Luft — hier genießt man! Nicht oben auf dem Gipfel, wenn der Angstschweiß getrocknet ist, soll man sich freuen: die Kletterei selbst ist ja das Schöne. Das Allerschwerste ruhig und sicher anzupacken, darin liegt doch der wahre Wert einer Tur!“ So sagt Jahn in seiner Schilderung, der „Dritten Erststeigung des Großen Mursfreitürmes über die Nordostwand“.* Und Jahn hat immer das Allerschwierigste ruhig und sicher angefaßt und bezwungen. Er hat im Fels nicht geturnt, auf „Kraftklettere“ gab er nichts; dafür zeichnete ihn eine ganz seltene Ausgeglichenheit und Bescheidenheit der Bewegungen, eine vornehme Ruhe beim Klettern aus. Wer die schlanke, biegsame Gestalt des jetzt Vierzigjährigen bei der Kletterei beobachtete, mußte den Eindruck gewinnen, daß hier Meisterschaft in der Technik des Kletterns mit größter Zuverlässigkeit und Sicherheit aufs glücklichste vereinigt waren. Seine reiche Erfahrung und seine feine Bergwitterung ließen ihn auch für die kitzlichsten Unternehmungen als befähigt erscheinen. Seine vielen Erfolge und das Bewußtsein seiner großen Fähigkeiten hinderten ihn aber nicht, bescheiden zu bleiben sowohl als Bergsteiger wie als Künstler.

So sehr er bequeme Zugänge zu den Einstiegen liebte und es zum Beispiel veranlaßte, daß die Mannschaft des Bergführerkurses von der Hütte bis zum Fuß der Gipfel schöne Wege baute, so sehr bekämpfte er die Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln beim Klettern. Mauerhaken, Stiften, Karabiner oder verwickelte Abseilunternehmungen waren ihm ein Greuel. Seiner Überzeugung nach war es vom bergsteigerischen Standpunkte aus nicht zulässig, einen nicht für die große Allgemeinheit bestimmten Kletterweg mit Hilfe technischer Mittel zu erzwingen. In einem Gespräch darüber forderte er mich auf, in diesem Sinne in der „Österreichischen Alpenzeitung“ einmal Stellung zu nehmen.

Er selbst hatte nie Lust, etwas zu schreiben; er veröffentlichte bloß seine Turenberichte in der *O. A.-Z.*, die sich durch außerordentliche Klarheit auszeichnen. Jahn hat nur zwei Aufsätze verfaßt: die oben erwähnte „Dritte Erststeigung der Nordostwand des Großen Mursfreitürmes“ und die heute in unserer „Alpenzeitung“ erscheinende „Überschreitung der Fünffingerspize, Grohmannspize, des Innerkoflerturmes, Zahnkofels und Plattkofels an einem Tage“. Wiederholt kommt in diesen beiden Arbeiten sein ausgesprochener Widerwille gegen den Krieg und dessen Begleiterscheinungen, gegen soldatischen Zwang, gegen Drahtverhaue, Unterstände u. dgl. und gegen die Vernichtung von Menschen scharf zum Ausdruck. Auch einen „Führer“ durch die Wiener Kletterschulen samt Zeichnungen wollte er herausgeben. Dazu kam es leider nicht mehr.

Jahn nahm auch unter den Schifahrern einen hervorragenden Platz ein. Im Winter 1901/1902 begann er dem Schisport emsig zu huldigen; eine Fahrt durch den Kesselgraben auf der Rag war eine seiner ersten; ihre Zahl wuchs in den folgenden Jahren ungemein. Er gewann bei verschiedenen Schirennen 28, darunter mehrere erste Preise. Der „Österreichische Wintersportklub“, dessen Ehrenmitglied er wurde, verdankt ihm seine Gründung.

* Österreichische Touristenzeitung Nr. 5 vom 1. Mai 1919.

Fast ebenso schmerzlich wie den Bergsteiger Jahn missen wir den Künstler, den Zeichner und Maler Jahn. Nach dem Abschluß seiner Akademiestudien betätigte er sich selbständig. Eines seiner frühesten Bilder, „Die Auswanderer“ — eine italienische, einen Gebirgspaß überschreitende Familie darstellend — wurde in Mailand ausgestellt. Die „Trachtenbilder“, reichgestaltete Gruppenbilder aus den Alpenländern, die er im Auftrage und für das Eisenbahnministerium schuf, verschafften ihm auf der Weltausstellung in St. Louis den ersten Preis; es sind das jene Bilder, die im Wiener Westbahnhofe zu sehen sind. Die Ankunftshalle des Wiener Südbahnhofes schmückten ebenfalls einige alpine Bilder Jahns. Im Jahre 1906 setzte er mit der lithographischen Tätigkeit ein, die ihm einen ungeahnten Erfolg verschaffte. Damals entstanden die bekannten, auf jedem Bahnhofe ausgehängten Gebirgs-Reliefbilder, die Bebilderung des Preisverzeichnisses des Turistengeschäftes Langer-Kauba, die Gebirgs- und Schi-Ansichtskarten des Deutschen Schulvereines u. a. m.

In den öffentlichen Ausstellungen war Jahn nicht vertreten, da alle Bilder von ihm sofort Käufer fanden. Er zeichnete und malte eigentlich nur auf Bestellung; seine Werke wurden ihm förmlich, kaum daß sie fertig waren, aus der Hand gerissen. Ein treuer, anhänglicher Freund Jahns, Julius Ziegler, plant die Veranstaltung einer Gedächtnisausstellung der Werke Jahns, bei welcher Gelegenheit auch ein den Künstler Jahn voll würdigender Nachruf erscheinen wird.

Als Bergsteiger-Maler konnte er natürlich nicht an der Oberfläche bleiben, er drang in das Wesen der Sache, in die Seele des Berges, den er darstellte, ein. Indes er einen Berg malte, vollführte sein Geist darauf Auf- und Abstiege auf alten und auf erst zu schaffenden Wegen; Schluchten, Kamine, Bänder, Rippen und Grate gewannen unter seiner Hand Leben und fanden im Bilde genaue Wiedergabe. Und in dieser verständnisvollen, gewissenhaften und sorgfältigen Darstellung des Bergleibes mit dem Pinsel übertraf er selbst E. T. Compton. Man sehe nur seine Bilder in der Zeitschrift des D. Ö. A. B. an, z. B. das Wasserfarbenbild „Die Geißlergruppe“ im Bande 1918. Der Aufbau, die Umrisse, das Antlitz eines jeden Gipfels sind fast mit der Genauigkeit eines Lichtbildes wiedergegeben. Man kann in Jahns Bergbildern — wie sich ein hervorragender Künstler treffend ausdrückte — sozusagen spazieren gehen und klettern.

Jahn war eben ein Bergsteiger, der nicht nur körperlich, sondern ebenso sehr mit dem Hirne, mit den Augen kletterte; nur ein solcher Künstler war berufen, in die feinsten Geheimnisse eines Berges, in die verborgensten Falten seines Mantelwurfes einzudringen und dessen wahre Gestalt und Gliederung malerisch richtig festzuhalten. Nur ein so echter, ausübender und erfahrener Bergsteiger wie Jahn, dessen künstlerisches Auge Fels und Firn zu allen Tages- und Jahreszeiten geschaut, konnte seinen Schöpfungen jene Farben, das Licht und den Schatten geben, wie sie das Hochgebirge so freigiebig verstreut. Und wenn Jahn von manchen „Kunst-Kritikern“ vorgeworfen wird, daß er die Ausführung, das Malerische, dem Gegenstand unterordnete, so liegt gerade in dieser Bekräftigung die Anerkennung des unschätzbaren Wertes von Jahns Künstlerschaft für uns Bergsteiger. Für Jahn war der Gegenstand, der Berg, die Hauptsache; seine Liebe zu den Bergen schützte ihn davor, die malerische Wirkung auf Kosten der Sache zu suchen.

Der kleine Bergsteigerfriedhof in Johnsbach birgt neben manch anderen von lechter Bergfahrt Ausruhenden nun auch die Reste unseres Jahn. Er war ein Glückskind und hatte nach seinem eigenen Ausspruch jede Stunde seines Lebens genossen. Er hat in Schönheit gelebt und ist nun in Schönheit gestorben! Ödstein und Reichenstein hüten sein Grab, sie spenden ihm den Widerschein der ersten goldenen Sonnenstrahlen, und sie werfen lehtes purpurnes Glühen auf des stillen Schläfers Ruhestätte, die nun aufgenommen hat, was einer liebenden Mutter, einem treuen Bruder und tieftrauernden Freunden, was dem „Österreichischen Alpenklub“ teuer gewesen ist.

So wahr wir den lebenden Jahn verloren, so wahr wir seinen allzufrühen Heimgang beklagen und sein Bild als das eines der Allerbesten unseres Klubs treu im Herzen tragen wollen, so wahr aber auch wollen wir sein Wort zu dem unsrigen machen: „Wir können den Bergen trotzdem nicht zürnen!“ Zu dem Troß, der nach jedem Unglücksfall Steine nach den Bergen wirft, der in den Bergen nur finstere, tückische Unholde erblickt, gehören wir ja gottlob nicht! Wir wissen es — und nicht zum wenigsten durch unseren unvergeßlichen Jahn — was uns die Berge sind, was wir ihnen als Erzieher, Beredeler und Bollender der Persönlichkeit und damit des Menschengeschlechtes zu danken haben. Die Berge und wir gehören zusammen: Wir bleiben euch treu — wie Gustav Jahn euch getreu war bis in den Tod!

Turenbericht.

Dolomiten.

Großer Peitlerkofel. I. Direkter Nordwandanstieg, am 24. August 1919.

Von unserem Nächtigungsplatz, einer Almhütte auf den Kompatschwiesen, stiegen wir die langen Geröllhalden am Nordwandfuß des Peitlerkofels hinan und erreichten unter Benützung des ungefähr in der Fallinie des Hauptgipfels zuhöchst in die Wand hinaufziehenden Schuttkegels jenes markante, breite Schuttband, das die Fußwände des Großen und Kleinen Peitlers in ganzer Breite durchzieht. Auf dem Bande nach links (Osten) bis knapp vor einen auffallenden, dem Band entragenden Felssturm. Etwa 30 Meter westlich davon Einstieg (eine Stunde von den Kompatschwiesen).

Über eine niedere Stufe rechts auf einen kleinen Schuttplatz hinauf und nach links in einen engen, langen Ramin. Durch den Ramin etwa 15 Meter empor. Quergang unter einer kleinen, gelben Nische durch nach rechts um die Ecke auf ein Schuttband. Auf diesem nach rechts (etwa 20 Meter), bis man auf steil links ansteigendem Schrofenband zu einem gratartigen Rücken emporklettern kann. Auf dem Rücken einen Steinmann errichtet. Nun links von der Gratkante über nicht steile Platten etwa 60 bis 80 Meter gerade empor zum Beginne einer laminartigen Wasserrinne, nach deren Durchkletterung (etwa 70 Meter) man ein breites, nach rechts ansteigendes, von Überhängen überwölbtes Band betritt. Auf dem Bande nach rechts bis an die vorspringende Kante (Steinmann).

Bis hieher keine besonderen Schwierigkeiten (1 bis 2 Stunden vom Einstieg). Hier Beginn der äußerst schweren Kletterei: Links vom höchsten Punkt des Bandes über eine gelbrote, 10 Meter hohe Wand äußerst schwer empor (Mauerhaken) und ungewöhnlich schwer links über den mächtigen Überhang auf besseres Terrain. Gleich nach dem Überhang kurzer Quergang nach links und über steile, griffige Platten 25 Meter schwach rechts ansteigend zu einem schlechten Standplatz nahe der Kante. 10 Meter entlang der Kante in einen kleinen, schräg rechts verlaufenden Riß hinauf. Nach wenigen Metern nach links in die freie Wand hinaus und nun erst gerade, dann schräg links ansteigend ungewöhnlich schwer und ausgefetzt über die 30 Meter hohe, bauchige, griff- und trittarme Plattenwand zu einem guten Sicherungsplatz hinauf. Weiter über bedeutend leichtere Platten etwa 20 Meter schräg links bis fast unter den mächtigen, die Wand oben quer durchziehenden Überhang empor (Rastplatz; Steinmann). Quergang 20 Meter nach links und durch einen kurzen Ramin auf einen großen, an der Wand lehrenden Block hinauf. Vom Block über eine äußerst schwere Wand schräg links empor. Nach 10 Metern kurzer Quergang nach rechts und durch einen glatten Riß 20 Meter zu einer kleinen Höhle hinauf. Nun links von der Höhle einige Meter gerade empor, Quergang oberhalb der Höhle nach rechts und über eine sehr glatte, griffarme Platte 5 Meter gerade hinauf. Immer schräg links ansteigend, erreichten wir nach 20 Metern leichtere Felsen unter den Gipfelwänden. Nun langer Quergang über leichte Schrofen und Bänder nach rechts, eine vom Gipfel herabkommende Mulde ausgehend ganz nach rechts auf die Kante, die oberhalb eines mächtigen, roten Überhanges betreten wird, und leicht über die Kante zum Gipfel.

Ganz großartige, aber ungewöhnlich schwere und ausgefetzte Felsstur in festem Gestein. Dauer vom Einstieg 6 bis 8 Stunden.

Nachfolgern empfehlen wir, auf dem Gipfel einen Posten aufzustellen, da sich viele Besucher des auf gewöhnlichem Wege leicht zugänglichen Ausichtsberges ein Vergnügen